



Hartwig Hanser ist promovierter Biochemiker, passionierter Musikliebhaber und Redakteur/Chef vom Dienst bei Gehirn&Geist.

EINBLICKE INS INNENLEBEN DES HOMO ARTIFEX

Während meiner Doktorarbeit in Basel besuchte ich einmal die »Art« – eine große, internationale Messe für zeitgenössische Kunst. Die meisten ausgestellten Werke haben, fürchte ich, keinen bleibenden Eindruck bei mir hinterlassen. Doch an ein Objekt erinnere ich mich auch heute noch lebhaft: eine elektrische Schreibmaschine, die selbsttätig am laufenden Band Text produzierte, wobei eine senkrecht am Schreibkopf befestigte Pfauenfeder sämtliche Bewegungen mitvollzog und so zu einem mehr oder weniger eleganten Gewackel angeregt wurde. Der Anblick hatte etwas ungeheuer Hypnotisierendes.

Nun ist nüchtern betrachtet weder eine Schreibmaschine noch eine Vogelfeder etwas Besonderes. Erst zusammengenommen und um den Bewegungsaspekt erweitert, riefen sie den Effekt hervor. Offenbar hängt Kunst zumindest von zwei Faktoren ab: von einer originellen Idee sowie vom individuellen Rezipienten, in dessen Psyche etwas ausgelöst wird. Der Frage, was hier genau ausgelöst wird und warum das geschieht, widmen sich die ersten vier Artikel dieses Sonderhefts, das die besten Beiträge rund ums Thema »Kunst« aus G&G versammelt.

Für mich war die wackelnde Pfauenfeder jedoch eher eine Ausnahme – oft stehe ich vor zeitgenössischen Werken wie der sprichwörtliche Ochs vom Berg und kann mit Bildern, die einem Morast in der Dämmerung gleichen, oder Skulpturen, bei denen leere Colabüchsen mit zerrissenen Kondomen dekoriert sind, nicht viel anfangen. Mit Sprüchen wie »das kann doch jeder« oder »so sehen ja die Bilder meiner zweijährigen Tochter aus« sollte man aber vorsichtig sein. Die »Drip Paintings« von Jackson Pollock etwa wirken auf den ersten Blick wie das Produkt eines hyperaktiven Dreikäsehochs. Der Physiker Richard Taylor entdeckte jedoch, dass diese Gemälde den Gesetzen der fraktalen Geometrie folgen. Hinter der scheinbaren Beliebigkeit verbirgt sich also ein strenges Regelwerk, wie der Psychologe Bernd Kersten in seinem Artikel über die Geheimnisse der ästhetischen Wahrnehmung ab S. 6 erläutert.

Noch mehr als moderne Gemälde stellt die zeitgenössische klassische Musik viele Menschen vor schier unlösbare Probleme. Die atonalen Kompositionen klingen einfach zu schräg, zu »hässlich« für unsere Ohren. Doch ist das auch eine Frage der Gewöhnung, berichten der Musikwissenschaftler Philippe Lalitte und der Lernforscher Emmanuel Bigand ab S. 68. Ihre Untersuchungen zeigen: Lauschen wir Stücken dieser Musikrichtung häufiger, beginnen wir deren innere Gesetzmäßigkeiten zu erfassen, ohne dass es uns bewusst wird – und können die Werke dann auch eher goutieren.

Die meisten Klassikliebhaber beschäftigen sich freilich lieber mit Musik vergangener Epochen. Auch für mich stellten Beethoven & Co. seit meiner Jugendzeit eine Quelle großer Freude und tiefer Befriedigung dar – als Hobbygeiger ebenso wie als Zuhörer. Warum Musik auf die meisten Menschen eine derartige emotionale Macht ausübt, erfahren Sie in den beiden Artikeln ab S. 58 und S. 62.

Viel Vergnügen bei unserer Expedition durch das Reich der Musen wünscht Ihnen